



VIERERBANDE
„Das Quartett“ ermittelt
in Leipzig **SEITE 13**

AUSGEPRESST

VON
JANINA FLEISCHER



Zärtlichkeit der Lüfte

Bei dieser Preisträgerin weiß man nicht gleich: Geht es um das bedrohteste Wort? Den verschwundensten Brauch? Die Promi-Affäre der Saison? Nein, die Turteltaube ist „Vogel des Jahres 2020“ und kann nur hoffen, 2020 überhaupt noch zu erleben. Denn sie ist, das macht sie so preiswürdig, stark gefährdet, wie Nabu, der Naturschutzbund, warnt.

Gemeint ist also das Tier. „Ganze Landstriche sind turteltaubenfrei“, klagt der Nabu. Intensive Landwirtschaft zieht dem Schmutzgefäß die Bäume unter den Flügeln weg, weshalb es nun häufiger auf alten Truppenübungsplätzen brütet. Dabei ist die Turteltaube nicht nur ein Vögelein mit farbenfrohem Gefieder, sondern „steht für Glück, Liebe und Frieden“. Entflammte Paare verhalten sich, so sagt man, wie die Turteltauben.

Als Kosenamen ist die Taube bereits ausgestorben. Vermutlich gab's zu viele Tiger. Auf Stadtbewohner wirkt es sowieso irritierend, ein nahestehendes Wesen Taube zu nennen, kennen sie doch die „Ratten der Lüfte“ nur als Plage. Das von den Nabu-Leuten so vermiste „markante Gurren“ klingt in den Ohren von Dachgeschossbewohnern und Balkonnutzern nach Heimsuchung. Für Laien ist der Balzruf der Turteltaube von dem der Straßentaube zu unterscheiden.

Auf traditionelle Art turtelnde Menschen vielerlei Geschlechts hingegen bekommt der Städter kaum noch zu Gesicht. Die schäkern und zärteln jetzt virtuell. Oder aber die Verliebten haben sich ebenfalls auf Truppenübungsplätze zurückgezogen. Heißt es nicht, zwei seien verschossen ineinander? Von Amors Pfeil getroffen? Die Liebe ist und bleibt ein Schlachtfeld.

TAGESTIPPS

In der **Oper Leipzig** steht heute, ab 17 Uhr, wieder Richard Wagners „**Tristan und Isolde**“ auf dem Spielplan. In der Regie von Enrico Lúbbe, dirigiert von Ulf Schirmer – und mit ziemlich sehens- und hörensweisem Ergebnis. Restkarten (23–85 Euro): Abendkasse.

Im „**Zauber der Musik**“ mit dem MDR-Sinfonieorchester stehen am morgigen **Sonntag**, ab 19.30 Uhr, im großen Saal des **Gewandhauses** Werke von Rihm, Chopin und Brahms auf dem Programm. Es dirigiert Alexander Shelley. Pianist ist Louis Lortie, und an der Abendkasse gibt's Karten (17–44 Euro).

DDR-Schlagersänger Thomas Lück ist tot



Schlagersänger Thomas Lück ist nach langer Krankheit im Alter von 76 Jahren gestorben. Wie Ehefrau Uschi Lück der „Superllu“ am Freitag bestätigte, starb er am Donnerstagabend in seinem Haus im brandenburgischen Leegebuch. Lück war 1943 in Dranske auf Rügen geboren worden und begann seine Karriere als 18-Jähriger zunächst beim Manfred-Lindenberg-Sextett. Mitte der 1960er-Jahre startete er solo mit Schlägern durch. Große Hits waren „Wo kommt der Schnee auf dem Kilimandscharo her“ und „Kunigunde“. Lück kämpfte bereits viele Jahre gegen Hautkrebs.

„Man müsste sich an die Menschen wenden“

Im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses erinnern drei der „Leipziger Sechs“ an den Oktober 1989 und die Notwendigkeit öffentlicher Debatten

VON JANINA FLEISCHER

Wenn weit nach Veranstaltungsende die Bürger in einem Gewandhaus-Foyer noch mit einem Glas Wein um den Büchertisch stehen, dann gibt es Redebedarf. So war das am Donnerstagabend vor dem Mendelssohn-Saal nach einem langen Blick in die Vergangenheit und einem kritischen auf die Gegenwart und der Erkenntnis, dass Revolutionen an kaputten Autos scheitern können.

Der offizielle Teil ist mit stehenden Ovationen zu Ende gegangen – Anerkennung für Protagonisten eines Ereignisses, das als Friedliche Revolution in die Festtagsreden eingegangen ist – erst am Mittwoch wieder nebenan im großen Gewandhaus-Saal, als zum 30. Jahrestag die Gratulationen vor lauter Freude über den gelungenen Wandel das Wichtigste vergaßen: die „Leipziger Sechs“ zu erwähnen und in diesem Zusammenhang den damaligen Gewandhauskapellmeister Kurt Masur, der dem Aufruf seine Stimme gab.

Umso besser also, dass sie einen Tag später beim 2. Kurt-Masur-Forum auf dem Podium des ausverkauften Saals sitzen: Bernd-Lutz Lange, Kurt Meyer und Roland Wötzel. Die beiden, Jochen Pommert und Kurt Masur, leben nicht mehr. „Wir wissen nicht, ob der Theologe Peter Zimmermann heute im Saal ist“, sagt Lange, und „damit wären dann alle Namen genannt, die damit zu tun hatten“. Zu tun hatten mit jenem Aufruf, der am Abend des 9. Oktober 1989 die vorbereitete Eskalation verhindern half und die Montagsdemonstration der Leipziger friedlich bleiben ließ.

Wie unwahrscheinlich das war, macht noch einmal der Historiker Sascha Lange deutlich, der gemeinsam mit dem Soziologen Thomas Ahbe die drei rahmt. Er liest, „für alle, die das Glück hatten, nicht dabei sein zu müssen“, aus den Plänen der Polizei, die schon in der Sprache befremden und sowieso mit der geplanten Gewalt-



Thomas Ahbe, Roland Wötzel, Bernd-Lutz Lange, Kurt Meyer und Sascha Lange erinnern im Mendelssohn-Saal an den Aufruf der „Leipziger Sechs“.

Foto: Christian Modla

Das Blutvergießen in einer Verkettung von Mut, Verweigerung und Glauben abgewendet zu haben, ist ein Verdienst natürlich auch der drei damaligen SED-Bezirkssekretäre Meyer, Pommert und Wötzel.

„Man müsste sich an die Menschen wenden“ – das war die erste Idee. Meyer und Wötzel lassen, von Lange moderiert, den Tag Revue passieren, den Widerstand gegen die Genossen, das Treffen bei Masur, die Rückfahrt in die Innenstadt, wo sie von kaputten Autos ausgebremst wurden, dann aber doch rechtzeitig den gemeinsamen Aufruf verteilen und an den Stadtfunk geben konnten. Die Beteiligung dieser Ex-Funktionäre an Erinnerungsauftritten in Frage zu stellen, wie es seit Jahren immer wieder aufflammt, ist selbstgerecht und ignoriert nicht zuletzt den einstigen Wunsch nach freiem Meinungs-

austausch und Dialog. Jene Diskussionen, an denen ab 14. Oktober '89 insgesamt 9000 Leipziger teilnahmen, von denen sich 4000 zu Wort meldeten, begannen im Kabarett Academixer, wurden fortgeführt in Gewandhaus, Moritzbastei, Universität. Es gab „so ungläubliche Forderungen wie die, dass Leitungsfunktionen nach Kompetenz besetzt werden“, sagt Bernd-Lutz Lange. Daran tatsächlich geglaubt zu haben, quitiert das Publikum sich selbst mit Heiterkeit.

„Redefreiheit“ heißt das Buch, das Thomas Ahbe, Michael Hofmann und Volker Stiehlner im Universitätsverlag herausgegeben haben, in dem sie die öffentlichen Debatten der Bevölkerung im Herbst '89 dokumentieren. Sie zeugen von einer Differenzierung, die in der „glatten Revolutionserzählung eingebettet“ wurde.

Angesichts von Sprachlosigkeit und Redebedarf ließe sich der Bogen in die Gegenwart schlagen, doch das ist nicht Thema dieses Abends. Der setzt im Juni '89 ein, als das Leipziger Straßenmusikfestival von den „Sicherheitsorganen“ gewaltsam aufgelöst wurde. Masur lud daraufhin zum Gespräch ins Gewandhaus, was er später als Generalprobe für das Probieren des aufrechten Gangs bezeichnete. Der Saxofonist Frank Nowicky war es, der damals Charlie Parkers „Donna Lee“ spielte – so wie er es jetzt wieder tut. Dass Masur am 9. Oktober im großen Saal „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ von Richard Strauss dirigiert hat – daran erinnert 30 Jahre später das „Orchester der Sächsischen Musiker“.

Im Schlusswort schaut Bernd-Lutz Lange auf „die Schnapsidee der zugezogenen

Neuleipziger“, das „zentrale Nichts“ des Wilhelm-Leuschner-Platzes zum Platz der Friedlichen Revolution zu ernennen. So endet das Gespräch mit dem Gefühl, fortgesetzt werden zu müssen. Am Büchertisch wird noch lange signiert.

Lektüre-Tipp: Thomas Ahbe, Michael Hofmann, Volker Stiehlner (Hg.): Redefreiheit. Leipziger Universitätsverlag; 751 Seiten, 39,90 Euro

Bernd-Lutz Lange, Sascha Lange: David gegen Goliath. Erinnerungen an die Friedliche Revolution. Aufbau Verlag; 221 Seiten (mit 36 Abb.), 18 Euro
Morgen wird um 17 Uhr im Internationalen Kurt-Masur-Institut die Ausstellung „Wir alle brauchen einen friedlichen Meinungsaustausch“ eröffnet, Godeschmidt-Str. 12, der Eintritt ist frei, Anmeldung bitte per Mail an: info@masur-institut.de

Wiederholungen für die Insel

Großes Concert: Schubert und Brahms mit Andris Nelsons, Leonidas Kavakos und Gautier Capuçon

VON PETER KORFMACHER

Wenn es im Repertoire eine Sinfonie gibt, die den weisen Greisen am Pult vorbehalten scheint, dann Schuberts „Große“. Wohl weil Wilhelm Furtwängler, Otto Klemperer, Georg Solti, Günter Wand oder Herbert Blomstedt sie in ihrer Reifezeit so besesselt, tief, monumental musizierten. Doch angesichts des Umstands, dass Schubert keine 32 Jahre vergönnt waren und er die C-Dur-Sinfonie als 29-Jähriger schrieb, und auch Mendelssohn erst 30 Lenze gesehen hatte, als er sie 1839, elf Jahre nach Schuberts Tod, im Gewandhaus uraufführte, kann es nicht schaden, dieses Klischee zu überdenken.

Andris Nelsons, 40, ist verglichen mit dem komponierenden Giganten aus Wien und dem Giganten unter den Gewandhauskapellmeistern fast ein alter Mann. Aber reicht es für Schuberts Achte? Und wie es reicht. Denn Schubert und Nelsons, sie kommen vom ersten Ton des emblematischen Horn-Themas an in beglückender Symbiose zusammen. Schuberts Sinfonik entwickelt sich anders als die Beethovens. Wo der ältere Bonner seinen Kosmos aus ständig sich neu erschaffenden Zellen entwickelt, baut Schubert seine nicht minder gewaltigen Sätze auf dem Prinzip der Variation auf, indem er thematische Komplexe strukturell unangestastet lässt, aber fortwährend anders umrankt, unterfüttert, begleitet. Kurzum: Wo Beethoven als Dramatiker ans Wesentliche rührt,

tut Schubert es als Erzähler – und der findet in Nelsons den perfekten Interpreten.

Denn der Gewandhauskapellmeister besitzt einen untrüglichen Instinkt dafür, welcher Verastelung der Partitur er gerade zu folgen hat – ohne den Rest aus den Augen zu verlieren. So spürt er im Kopfsatz den herrlichen Polyphonien Schuberts hinterher, befreit den Mittelstimmenzauber vom Staub der reinen Kontrapunkt-Lehre, lässt Melodien atmen und schwingen, verzahnt sie hier und, mehr noch, im B-Teil des Andante con moto so natürlich und sinnlich, dass Beethoven doch wieder verwandt erscheint. Und zwar der der Neunten, der im Adagio und bei der ersten Vorstellung des Götterfunken ähnlich innig zu singen verstand.

Die „Längen“, die Schumann bei seiner berühmten Rezension dieser Sinfonie noch „himmlisch“ fand, sind heikel. Denn Schuberts Variations-Sinfonik lebt aus der Wiederholung, doch sobald die nach Wiederholung zu klingen beginnt, ist nichts mehr himmlisch. Dann ist diese knappe Stunde nur noch lang. Dabei formt das Wiederholungsmoment selbst die innere Struktur aus: Schuberts Harmonik setzt auf gemeinsame Töne zwischen benachbarten Akkorden, macht Veränderung und Fortschreibung durch Ton-Wiederholungen um so ohrenfälliger – sofern ein Interpret es versteht, die harmonischen Schamriere beweglich zu halten. Doch wer das so beherrscht wie Andris Nelsons, dem gelingt das magi-

sche Kunststück, jeden einzelnen Ton bei jeder einzelnen Wiederholung anders klingen zu lassen, ohne den Fluss zu hemmen. Und Nelsons hat sogar noch hinreichend Kapazitäten, Wiederholungen ganzer Formteile völlig neu auszuleuchten.

Dabei sind seine musikalischen Ideen die eine, und ist das Gewandhausorchester die andere Seite dieser Medaille. An der Inspirationsfront war es Liebe auf den ersten Blick zwischen dem ältesten bürgerlichen Orchester der Welt und dem jungen Chef. Bei der Präzision gab es Reibungsverluste. Doch mittlerweile haben beide Seiten sich aufeinander eingeschungen: Die selbstverständliche Leichtigkeit, mit der dieses Orchester auf seinen Chef reagiert, wie die Streicher um Frank-Michael Erben elegant wie virtuos die Figuren flirren lassen, wie die sensationellen Holzbläser solistisch und im Satz Schuberts weltliche Choräle beseelen, wie das Blech Weiche und Kraft zuschießt, all das erlaubt gestaltende Kommunikation in beide Richtungen. Nelsons konfrontiert Schubert nicht mit einer unumstößlichen Idee, sondern nimmt die Fäden auf, die sein Orchester ihm aus allen Richtungen entgegenhält, und verknüpft sie zu einem Organismus, der heller klingt, lichter, nicht harmloser, aber unbeschwerter und, ja, auch schöner als die meisten Annäherungen reifer Granden. Ein Schubert für die Insel.

Oder für Europa und Boston. Denn die Große ist im Gepäck, wenn das Gewand-

hausorchester in einer Woche auf Tour geht, zunächst durch Europa, dann für eine Residenz in der musikalischen Partnerstadt Boston. Dann sind auch der Geiger Leonidas Kavakos und der Cellist Gautier Capuçon dabei und mit ihnen das Doppelkonzert von Johannes Brahms. Und auch hier verständlich sich die Beteiligten in alle Richtungen: Da nimmt im Kopfsatz das Horn den Klang des Solocellos auf, das ihn seinerseits nachlos, aber mit Charakter von der Solo-Violine übernahm, der die Holzbläser ihn erreichen. Die drei da vorn, der ziemlich geschneitelte Capuçon und die recht ungeschneitelten Kollegen Kavakos und Nelsons, ihnen ist die Lust am Musizieren anzusehen. Und anzuhören natürlich auch. Aus ausgelassener Musizierlust heraus, die kein Risiko scheut, der aber jede eitle Selbstdarstellung fremd ist, die sich überdies ungefiltert auf Gewandhausorchester überträgt, haftet mit einem Male auch dem viel geschollenen Doppelkonzert nichts Sperriges mehr an, nichts Gewolltes, Schrofes, Gestrennes. In edler Schönheit strömt es dahin, von innen aufgeladen mit Spannung von Akteuren auf Augenhöhe. Atemberaubend, und ebenso rückhaltlos akklamiert wie der ebenso atemberaubende Schubert.

Den Schubert gibt's am morgigen Sonntag, 11 Uhr, nochmal im Großen Concert, dann flankiert von Beethovens erstem Klavierkonzert mit Rudolf Buchbinder am Flügel. Mit etwas Glück gibt's an der Tageskasse noch Restkarten.

Anzeige

GEWANDHAUS ZU LEIPZIG **Großer Saal**

SA 07.12.19 | 20:00
MOZART
DIE HOCHZEIT DES FIGARO
RONDO ALLA TURCA
Michael Zukernik (Dirigent)

BEETHOVEN
5. SYMPHONIE
MONDSCHEINSONATE
FÜR ELISE
Georg Cherkin (Klavier)

MO 23.12.19 | 20:00
WASSERMUSIK,
2. SUITE
HÄNDEL
RIMMA SUSHANSKAYA (Dirigent)

KLAVIERKONZERT NR. 5
SINFONIE NR. 5
Andrei Gavrilov (Klavier)

MI 25.12.19 | 16:00 | 20:00
DO 26.12.19 | 17:00 | 20:00
BEETHOVEN
KLAVIERKONZERT NR. 3^o 5^o 6^o 4^o
(Bearbeitung von Valerij Lashin)
GRIEG
HOLBERG SUITE
Jon Fylling (Dirigent)

PHILHARMONISCHES KAMMERORCHESTER BERLIN
© Virtuosen Leipzig

DI 31.12.19 | 17:30 | 20:00
MI 01.01.20 | 16:00 | 19:00
8
JAHRESZEITEN
VIVALDI MEETS
PIAZZOLLA
Yury Revich (Violine und Leitung)

MY SOUNDS ORCHESTRA VIENNA *Echo Klassik 2016 Preisträger*
gewandhaus.de 0341 1270 280 | eventim.de 01806 570070
ticketgalerie.de 0800 218 1050

Anzeige

Zucchero SUGAR Fornaciari
19.11.20 20 UHR / ARENA LEIPZIG **Heute VVK-Start!**

THE PEARL TOUR
18.10.19 20 UHR / HAUS AUENSEE
heather nova

Die große FIREBIRDS Nacht
7.11.19 20 UHR / HAUS AUENSEE
MIT MUSIKALISCHEN GÄSTEN
SPECIAL GUESTS: JUMPIN' UP (ITA) * VINYL-DJ

Q
Moderation: Martina Brandl
Osan Yaran, Die Echse, Simon Pearce, Ole Lehmann
8.11.19 20 UHR / HAUS AUENSEE
THOMAS HERMANS' QUATSCH COMEDY CLUB

EIN MANN, EIN HERD!
Henssler UNPLUGGED
10.12.19 20 UHR / HAUS AUENSEE

CHRIS de BURGH & BAND
FEATURING THE ALBUMS INTO THE LIGHT & MOONFLEET AND OTHER FAVOURITES
19.11.19 20 UHR / HAUS AUENSEE

PETE YORK'S ROCK & BLUES CIRCUS
from SPENCER DAVIS Pete York, from KEEF HARTLY Miller Anderson, from SUPERCHARGE Albie Donnelly, from DEEP PURPLE Roger Glover & from THE ANIMALS Zoot Money
31.10.19 20 UHR / ANKER

Märchenhafte Weihnacht
4.12.19 16 UHR / PETERSKIRCHE
STEFANIE HERTEL & mit Band EBERHARD HERTEL

Bestellen Sie sich Ihre Tickets für diese & viele weitere Konzerte sicher & direkt beim Veranstalter unter www.mawi-concert.de sowie unter der Tickethotline: 0341 - 98 000 98